

„Heimat sind Menschen, die mir nahestehen“

Erinnerungen an die Hilfsaktionen zur Rettung jüdischer Kinder 1938 bis 1940

Als die Nazis während der November-Pogrome 1938 ihren Vater ins Konzentrationslager Buchenwald verschleppten, wurde Renata „über Nacht zur Erwachsenen“. Und als sie im August 1939 mit den Kindertransporten nach London kam, wurde sie „von einem Tag auf den anderen englisch“. Gerade mal zehn Jahre alt, war sie ihrer Kindheit, Familie und Freunde beraubt und in einer völlig fremden Umgebung auf sich alleine gestellt. Dabei hatte sie noch Glück. Renata landete in einem Internat, in dem sie schnell die neue Sprache lernte und eine gute Ausbildung erhielt.

In der Anfangszeit erfüllte sie zudem die Zuversicht, die Mutter bald wiederzusehen. Wie die heute 89-jährige Renata Harris bei einer Veranstaltung zum „80. Gedenkjahr an die Hilfsaktionen zur Rettung jüdischer Kinder 1938 bis 1940“ erzählte, empfand sie die Trennung deshalb als gar nicht so schlimm. Sie habe fest an die Worte ihrer Mutter geglaubt, die ihr beim Abschied am Frankfurter Hauptbahnhof versicherte: „Wir sehen uns in ein paar Wochen wieder.“ Kurz darauf löste das NS-Regime mit dem Überfall auf Polen den Zweiten Weltkrieg aus und machte den Plan zunichte. Adelheid Adler gelang es nicht mehr, aus Deutschland zu fliehen. Bis 1942 schlug sie sich in Frankfurt durch, dann wurde sie ins Vernichtungslager Sobibor deportiert und ermordet.

Alfred Adler hatte es im April 1939 noch geschafft nach England zu emigrieren, nachdem er im Januar aus Buchenwald zurückgekommen war. „Als gebrochener Mann, den ich kaum wiedererkannte“, erinnert sich Renata Harris, die erst viel später begriff, warum sie ihren Vater in England nur selten sah. Zum einen habe man ihn nach Kriegsbeginn als „Enemy Alien“ – als feindlichen Aus-

länder – auf der Isle of Man interniert. Zum anderen sei er von der Haft im KZ, dem Verlust der Heimat, der sozialen Deklassierung und den vergeblichen Bemühungen, seine Frau nachzuholen, völlig traumati-

siert gewesen. Die Kunde von deren Tod habe ihm den Rest gegeben, er starb 1954 mit 57 Jahren.



Foto: Carl Weisel

Renata Harris während ihres Besuchs in Frankfurt.

siert gewesen. Die Kunde von deren Tod habe ihm den Rest gegeben, er starb 1954 mit 57 Jahren.

Bleibende Erinnerungen schaffen

Als Stewardess und Reiseleiterin ständig unterwegs, gelang es Renata Harris jahrelang ihr Schicksal zu verdrängen, Wurzeln schlug sie auch keine mehr. „Heimat sind für mich weder Stadt, Haus noch Platz, sondern Menschen, die mir nahestehen. In Frankfurt gibt es die nicht mehr, obwohl ich hier das einzige Mal in meinem Leben richtig zuhause war“, sagte sie bei der Veranstaltung im

der sie Vorträge hält, in Schulklassen von ihrem Lebensweg erzählt und dafür sorgt, dass eine bleibende Erinnerung an die „Kindertransport-Kinder“ und ihre Familien entsteht.

Mit ihrem Appell „Stellt doch wie in anderen Städten auch in Frankfurt endlich ein Denkmal auf“, rannte sie bei Angelika Rieber offene Türen ein. Die Vorsitzende des Vereins „Projekt Jüdisches Leben in Frankfurt“, der im Rahmen der städtischen Besuchsprogramme für gerettete Kinder die Begegnungen mit Schülern organisiert, brachte das Vorhaben dann auf

den Weg. Zu ihrer Freude hat das Kulturamt mittlerweile die Federführung übernommen und einen Arbeitskreis aus Vertretern der Stadt, dem jüdischen Museum und der an der Rettung der Kinder beteiligten B'nai B'rith Frankfurt Schönstadt Loge gegründet. In dem Gremium sitzen auch Angelika Rieber und eine Vereinskollegin, um den Prozess inhaltlich zu begleiten.

Material hat die für die „Erforschung der Geschichte der Frankfurter Juden“ mit der Ehrenplakette der Stadt ausgezeichnete Lehrerin reichlich gesammelt. Seit Beginn der Besuchsprogramme in den 1980er Jahren führte sie mit mehr als 100, aus Frankfurt stammenden „Kindertransport-Kindern“ Interviews. Schwebte ihr seit Langem vor, die Recherchen in ein Buch zu packen, fungierte das Denkmal-Projekt als Motor für die im November erscheinende Publikation. Allerdings musste Angelika Rieber

eine Auswahl treffen und sich auf die Lebensgeschichten von 20 Frauen und Männern sowie drei Rettern beschränken. So erfährt man unter anderem, dass es den Sohn des Komponisten Siegfried Würzburger 1939 nach Liverpool verschlug, wo der damals 16-Jährige im Hotel und in einer Schneiderei gearbeitet hat. Als er später erfuhr, dass seine Eltern ins KZ deportiert worden waren, ging er zur englischen Armee, nannte sich Kenneth Ward und blieb bis zu seinem Tod 2010 in England wohnen.

Für den sechsjährigen Benjamin Hirsch begann in Frankfurt eine Odyssee durch verschiedene Länder, die 1941 in Amerika endete. Aus Dankbarkeit nahm er später als Soldat am Koreakrieg teil und machte sich nach dem Studium als Architekt sowie mit einem Denkmal und einer Ausstellung zum Holocaust einen Namen. Kenneth Ward und Benjamin Hirsch haben es wie Renata Har-

ris trotz allem noch gut getroffen, weiß Angelika Rieber. Wie sie in den Gesprächen erfuhr, wurden die „Kindertransport-Kinder“ sehr unterschiedlich in den Gastfamilien aufgenommen. „Zum Teil hat man sie als Arbeitskräfte ausgenutzt, und wenn sie mit Geschwistern kamen, oft voneinander getrennt.“ In dem Buch versuche sie, diese Vielfalt der Schicksale und Lebenswege abzubilden.

Doris Stickler

Hinweis:

Am 20. November 2018 wird Angelika Rieber ihr Buch „Rettet wenigstens die Kinder“ in der Deutschen Nationalbibliothek, Adickesallee 1, präsentieren. Die Uhrzeit stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest.

Bis das Denkmal auf dem kleinen Platz Kaiserstraße/Ecke Gallusanlage an die Hilfsaktionen zur Rettung jüdischer Kinder erinnert, wird es voraussichtlich Herbst 2019 oder Frühjahr 2020 werden.

sti

Anzeige



design: von wegen 2015

AWO | FFM

*Weil ich auch im
Alter selbstbestimmt
leben möchte...*

Altenhilfe und Altenpflege bei der AWO FFM
Ambulante Pflegedienste | Kurzzeit- oder Tagespflege

Tel.: 069 298 901 0
www.awo-frankfurt.de